

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 8

Artikel: Die Zukunft unserer Armee : Aufrechterhaltung oder Unterdrückung des
obligatorischen Militärdienstes

Autor: Vallière

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 8

Basel, 22. Februar

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an **Beno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Insetrate 50 Cts. die ein-spaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildholz** in Bern.

Inhalt: Die Zukunft unserer Armee. — Die Clausewitz'sche Lehre vom Operationsobjekt im Lichte des Weltkrieges. (Schluß.) — Zur Kadettenfrage. — Bücherbesprechungen.

Die Zukunft unserer Armee.

Aufrechterhaltung oder Unterdrückung des obligatorischen Militärdienstes.

Lloyd Georges und Wilson werden, wie verlautet, am Friedenskongreß die *Unterdrückung* des obligatorischen Militärdienstes vorschlagen.

Die Dienstpflicht wird beinahe allerorts, und nicht ohne Grund, als eine der Hauptursachen des beispiellosen Weltkrieges und seiner endlosen Verwüstung betrachtet. Militärisch organisierte Völker, — nicht, wie ehemals die Armeen dieser Völker —, haben sich hier aufeinander gestürzt.

Das römische Prinzip „Jeder Bürger ist Soldat“, aufgegriffen durch die französische Revolution im Jahre 1791 und von Preußen im Jahre 1813 in kritischen Perioden übernommen, entsprach damals der Notlage des Augenblicks: Verteidigungskriege in beiden Fällen, die Länder in Gefahr, die verlorene **Unabhängigkeit** ist wieder zu erringen. Damals handelte es sich um Organisationen vorübergehender Natur, welche nach Ueberwindung der Gefahr wieder zu verschwinden bestimmt waren. Doch die Volksarmeen der Republik gestalteten sich zum Instrument des französischen Militarismus, welcher während vollen 25 Jahren ganz Europa in Verwirrung brachte; man sah, wie die preußische Landwehr von 1813 zum Ausgangspunkt wurde für die kriegerische Entwicklung des pangermanistischen Deutschland, dessen unglückliche Macht nun endlich gebrochen ist.

So zeigt die Erfahrung, wie die allgemeine und persönliche Dienstpflicht, bei großen Nationen erstmals angewandt in Zeiten der Gefahr, sich dann unter dem Einfluß des Sieges unvermeidlich zu einer definitiven Institution auswächst. Durch eine derartige Militarisierung der Völker werden die Möglichkeiten des Krieges vermehrt, der Krieg selbst erbarmungsloser und schrecklicher in seinen Folgen gestaltet.

In England hatte sich wenige Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges eine Vereinigung unter dem Vorsitz des Marschall Roberts gebildet, welche den Zweck hatte, die öffentliche Meinung für die obligatorische Dienstpflicht (national service league) vorzubereiten. Die Mitglieder dieser Vereinigung, durch die übermäßigen Rüstungen Deutschlands alarmiert, sahen den bevorstehenden Konflikt voraus; sie versuchten,

allerdings ohne großen Erfolg, das englische Volk aus seiner Sorglosigkeit aufzurütteln.

In den Jahren 1914 und 1917 haben England und Amerika das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht angenommen, weil die Umstände es dringend verlangten. Die Regierungen dieser Länder, durch das Beispiel der Weltgeschichte belehrt, scheinen jedoch nicht geneigt zu sein, ein militaristisches System aufrecht zu erhalten, das zu ihrer Auffassung eines wirksamen und dauerhaften Weltfriedens in direktem Gegensatze steht.

Zusammenfassend darf — ohne Befürchtung, auf Widerspruch zu stoßen — behauptet werden, daß die allgemeine persönliche Wehrpflicht, wenn sie auch als eine Schöpfung des demokratischen Gedankens betrachtet werden muß, doch den Militarismus fördert und die Möglichkeit der staatlichen Konflikte erheblich steigert.

Kleine Nationen, deren Politik jedes aggressiven Charakters entbehrt, können ruhig und ohne Schwierigkeit dem Prinzip der obligatorischen Wehrpflicht treu bleiben — für die Schweiz im Besondern basiert es mit der Demokratie auf dem Boden einer alten Tradition. — Die Eidgenossen betrachteten es als Fundament ihrer ersten Bünde, mit denen es seit 1291 groß geworden ist.

Dank der allgemeinen Wehrpflicht, die übrigens niemals in integralem Sinne angewandt wurde, gelang es der kleinen schweizerischen Armee sich zu behaupten inmitten großer Staaten, welche ihrerseits kleine Söldnerheere hielten. Im XV. Jahrhundert konnten die Stände im Falle dringender Gefahr eine Armee von beinahe 100,000 Mann aufbieten, muster-gültig organisiert, eingeschult und bewaffnet, zu einer Zeit als der König von Frankreich und der Kaiser Deutschlands kaum 40 bis 50 Tausend Mann regulärer Truppen ihnen gegenüber zu stellen vermochten. Dieser militärischen Ueberlegenheit verdankten die Schweizer bis zum XVI. Jahrhundert eine Reihe glänzender Siege, welche das Fortbestehen der Eidgenossenschaft sicherten. Die kriegerische Ueberlieferung, welche daraus entstand, wurde zur Basis der Eidgenossenschaft bis auf unsere Tage. Die Armee war lange Zeit das einzige Bindeglied der Kantone untereinander.

Im neuen Europa, das aus dem Kriege hervorgehen wird, soll jeder Nation ihre spezielle Aufgabe zukommen, um zum allgemeinen Ziele mitzuarbeiten.

Wenn der Völkerbund zustande kommt, werden die souveränen Staaten der Menschheit um so mehr von Nutzen sein, als sie sich als lebensfähigere Organismen, als Träger ihres Partikularismus und ihrer nationalen Ueberlieferung erweisen und fähig sind, in der Welt eine, wenn auch bescheidene, Rolle zu spielen. Die Aufgabe unseres Landes scheint zum vornherein gegeben zu sein. Es wird auch in Zukunft die Alpen bewachen.

Die Geschichte beweist, daß es im Interesse Europas liegt, die Bewachung der Alpen der Schweiz zu überlassen. Napoleon hat ihre strategische Wichtigkeit klargelegt, als er sagte, daß, wer über den Gott hard verfüge, über ganz Europa verfüge. Demgemäß hat er, bevor er der Beherrscher Europas wurde, nicht gezögert, sich der Alpen zu bemächtigen, um damit seine Herrschaft und seine künftigen Eroberungen zu sichern. Dadurch machte er die Schweiz zum Schlachtfeld der Nationen.

Der Wiener Kongreß hat erkannt, daß es zur Erreichung eines Friedens in Europa notwendig sei, die Alpen den Gelüsten der Eroberer zu entziehen und die Bewachung der Uebergänge, welche Norden und Süden Europas verbinden, einer kleinen, uneigennütigen Nation zu überlassen. Die moderne Idee der bewaffneten Neutralität der Schweiz nahm ihren Ursprung aus diesem Gedanken der Mächte im Jahre 1815.

Wenn bei Beginn des Weltkrieges der Schweizer nicht im Stande gewesen wäre seine militärischen Pflichten zu erfüllen, so hätten sich die Fronten bis zu den Alpen verlängert. Nach dem Zug an das Meer¹⁾ im Jahre 1914, hätten wir den Marsch an die Alpen erlebt und der Krieg wäre vielleicht dadurch in die Länge gezogen worden.

Der Gedanke der Wehrpflicht ist im Herzen ebenso tief verankert, wie derjenige der Demokratie. Selbst wenn in der künftigen Friedenswelt die Möglichkeiten neuer Kriege seltener werden sollten, könnte die Schweiz nicht freiwillig auf ein System verzichten, welches einen der Hauptzüge des öffentlichen Lebens bildet, jene große nationale Schule, in welcher unsere bürgerlichen Tugenden, das Pflichtbewußtsein und die Zusammengehörigkeit gebildet werden.

Nichts kann, weder physisch noch moralisch, diese harte Lehrzeit, in der jeder Bürger die wahre Brüderlichkeit lernt, ersetzen. „Jeder Bürger“ sagt J. J. Rousseau „soll Soldat sein aus Pflichtbewußtsein. Das war das System der Römer, es ist heute dasjenige der Schweizer, das soll auch das System jedes freien Staates sein.“ Diese Behauptung, aufgestellt am Vorabend der französischen Revolution hat heute vielleicht für die Großmächte an Bedeutung verloren nach den bitteren Erfahrungen der heutigen Zeit: — sie bleibt wahr für eine neue Schweiz, eine Schweiz, die wie wir hoffen, erstehen wird in der Mitte des verjüngten Europas, eine Schweiz, befreit von einer überlebten Neutralität ohne wirksame Anerkennung.

Gewaltige See- und Kolonialmächte wie Amerika und England können leichthin auf die allgemeine Wehrpflicht verzichten, welche sie nur provisorisch und für die Dauer der Feindseligkeiten angenommen hatten. Nach Ueberwindung der Gefahr werden die mächtigen Kriegsflotten ihnen gestatten, auf das System des Berufsheeres zurückzukommen, welches

ihnen vollständig genügt. Ihre geographische Lage, wie ihre ökonomischen ungeheuren Kräfte sichern ihnen eine beispiellose Entwicklung.

Die Schweiz erfreut sich keiner dieser Vorteile. Die allgemeine Wehrpflicht, jene Ueberlieferung, die sich durch Jahrhunderte hindurchzieht, die mit der Existenz des Landes selbst aufs innigste verwachsen ist, bieten eine derartige Garantie und Sicherheit, daß das Volk keinesfalls darauf verzichten kann. *Sie ist ihm ebenso notwendig, als dem englischen Volk die Marine.*

Lloyd Georges und Wilson, wenn sie die allgemeine Aufhebung der allgemeinen, persönlichen Wehrpflicht verlangen, scheinen sich nicht genügend Rechenschaft zu geben darüber, daß die gleichen Regeln sich nicht auf alle Nationen anwenden lassen, auf große und auf kleine.

An uns ist es, sie in dieser Hinsicht zu orientieren, bevor es zu spät ist. Darin liegt eine jener vielen und dringenden Aufgaben unserer Diplomatie. Das Studium dieses Problems muß ohne Zögerung unternommen werden, denn die künftige Organisation unserer Armee hängt ab von der Art und Weise, wie die prinzipielle Frage in Versailles gelöst wird: Aufrechterhaltung oder Unterdrückung des obligatorischen Militärdienstes.

de Vallière, Major.

Die Clausewitz'sche Lehre vom Operationsobjekt im Lichte des Weltkrieges.

(Schluß.)

Um über die Erfolgsmöglichkeiten in der Marne-schlacht Klarheit zu gewinnen, ist es am einfachsten, die Lage am 9. September abends, also unmittelbar vor Antritt des Rückzuges der Deutschen, zu betrachten. Wir folgen hierbei der Darstellung Bircher's. Am rechten Flügel war die Umfassungsbewegung der Armee Maunoury zunächst durchaus mißlungen, diese vielmehr selbst, wie die Bircher'sche Skizze 6 zeigt, von Kluck umfaßt. Der Eindruck, den man französischerseits von diesen Kämpfen hatte, gibt der von Bircher zitierte Linthier wieder: „Nous sommes battus, battus. L'ennemi marche à Paris.“ Bircher selbst gibt an, daß die Armee Maunoury an der äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt gewesen sei. Wenn nun auch in Paris noch Truppen vorhanden waren, die den Deutschen entgegengeworfen werden konnten, so muß immerhin gesagt werden, daß die Lage bei der 1. Armee am Abend des 9. September für die Deutschen durchaus nicht ungünstig war, daß jedenfalls die Stellungen am Ourcq deutscherseits zum mindesten noch länger gehalten werden konnten. Weniger günstig war die Lage im östlich anschließenden Teil des Schlachtfeldes, wo der englischen Armee gegenüber in der Hauptsache nur die Kavalleriekorps v. d. Marwitz und v. Richthofen standen. Immerhin war auch hier die Marnelinie am 9. September zum größten Teil noch in deutschem Besitze; dem 3. englischen Korps gelang die Forcierung des Ueberganges von La Ferté sous Jouarre nicht und nur bei Charly war schon am Abend des 9. September der Uebergang mit stärkeren Kräften gelungen. Es fragt sich aber, ob der deutsche Widerstand damals noch viel anderes war als das hartnäckige Halten von Nachhuten, indem ja wahrscheinlich der Rückzugsbefehl am rechten Flügel schon in der Nacht vom 8./9. Sep-

¹⁾ La course à la mer 1914.